

## Die Bayerischen Saalforste

Im 8. Jahrhundert schenkte der Bayernherzog Theodo von seinen 60 Salzpflanzen in der Saline Reichenhall 20 dem Hl. Rupert, dem ersten Bischof von Salzburg. Dazu bekam Rupert auch Waldgebiete im Saalach-, Leogang-, Urslau- und Glemmtal geschenkt, die „Saalforste“.

Das Holz aus den Saalforsten diente zur Feuerung der Sudpfannen, aber auch zur Herstellung von Salzfässern für den Salztransport. Da nur Nadelholz für Reichenhall gebraucht wurde und Laubholz weitgehend ausgerottet wurde, entstand in den Wäldern eine Nadelholz-Monokultur mit wiederholt schwerem Borkenkäferbefall. Der Wald war arg geschunden und ausgebeutet in diesen Jahrhunderten.

Das Triftholz wurde mit der Hacke (die Säge war noch nicht bekannt) auf ca. 1 m (3 Schuh lang) abgelängt, damit es sich beim Triften weniger verkeilte. Bis zum Jahre 1913 wurde auf der Saalach Holz getriftet, aus Leogang bis 1899. Bereits seit etwa 1880 war die Energieversorgung der Saline weitgehend auf Kohle umgestellt worden.

Der Holzbedarf für die Saline war sehr hoch. Für 1 Tonne Salz waren 12 fm für das Verdampfen der Sole erforderlich. Die Jahresleistung der Saline Reichenhall betrug z.B. 1611 28.000 t Salz, was einen Holzbedarf von 336.000 fm ergab und dazu noch 10.000 fm gut spaltbares Fichten- oder Tannenholz für die Fässer. Rigorose Einschränkungen bei der Holznutzung für landwirtschaftliche Gebäude, bei Rodungen und bei Weiderechten (z.B. keine Ziegen im Wald) waren die Folge dieses hohen Holzbedarfes.

Ein Waldmeister in Saalfelden war das Aufsichtorgan für die Bewirtschaftung und Anlieferung des Holzes aus den umliegenden Tälern. Er unterstand dem Salzmayr in Reichenhall. Die Holzarbeit in den Tälern verrichteten Partien von 50-60 Holzknecchten unter Leitung eines Holzmeisters. Sie hatten mit Ausnahme der Säge (erst ab ca. 1800 bekannt)

die gleichen Werkzeuge wie Hacke und Zappin und lebten unter gleichen Verhältnissen, kochten das gleiche Muas, die Knödel und Kasnocken in den Holzknecchstuben wie unsere Holzknecchte bis in die 1950er Jahre. Der Jahreslohn eines Holzknecchtes betrug aber um 1750 nur 15 Gulden, was etwa dem Wert von 1 kg Getreide pro Tag entsprach. Die Hälfte des Lohns wurde direkt in Getreide (2 Teile Roggen, 1 Teil Weizen) ausbezahlt, da sie dieses ja zum täglichen Leben brauchten.

Vom jährlichen Holzeinschlag bekamen die Schulen und die Pfarrämter der Orte 1% als Deputatholz geliefert.

(Zobl, 1974), (SLA, 1911/XII/C6/8750)

Eine lange wechselvolle Geschichte und zahlreiche Streitigkeiten zwischen Salzburg und Bayern um die Saline Reichenhall und um das begehrte Holz aus dem Saalachtal fanden schließlich 1829 in der „Salinenkonvention“, die in Wien und München unterzeichnet wurde, ihren Abschluss. In diesem Vertrag wurden die in Österreich abgabefreien Eigentumsrechte der Krone Bayern an den Wäldern für die Saline Reichenhall „auf ewige Zeiten“ anerkannt. Die Bauern bekamen 6.500 fm Holzbezüge und Weiderechte im Ausmaß von 11.500 äquivalenten Rindergräsern in den Saalforsten zugestanden. Dem Staat Österreich wurde es auch erlaubt, auf bayerischem Gebiet (unterirdisch) Salz am Dürrnberg abzubauen.

Dieser älteste noch gültige Staatsvertrag Europas war auch in der nationalsozialistischen Zeit gültig. 1946 erfolgte jedoch durch die amerikanische Besatzungsmacht eine Beschlagnahme der Saalforste als „deutsches Eigentum“ und bis 1955 übte Österreich eine Treuhandverwaltung aus.

1958 wurde der Vertrag überarbeitet, Holzbezugsrechte aktualisiert oder einvernehmlich abgelöst. Die Steuerfreiheit

der Saalforste in Österreich wurde teilweise aufgehoben.

Bei der Festrede zu „175 Jahre Salinenkonvention“ in Leogang betonte Landesarchivar Dr. Koller die Bedeutung dieses Vertrages:

*Obwohl die Saline Reichenhall schon seit 130 Jahren kein Holz mehr zum Verdampfen der Sole benötigt und der grenzüberschreitende Salzbergbau am Dürrnberg seit 1989 ruht, denkt auch heute niemand daran, die Konvention zu kündigen. Immer noch ziehen beide Seiten Nutzen.*

*Mit der Salinenkonvention wurde eine Rechtsform gefunden, mit der ein Stück Mittelalter zwischen Bayern, Salzburg und Berchtesgaden bis auf den heutigen Tag überleben konnte.*

(Koller, 2004)

Die Bayerischen Saalforste stellen mit einer Gesamtfläche von 18.600 ha und einem Jahreseinschlag von ca. 40.000 fm im Pinzgau einen bedeutenden Wirtschaftsfaktor dar. Der Freistaat Bayern, Nachfolger der Krone Bayern, ist einer der größten Waldbesitzer im Land Salzburg. Die bayerischen Saalforstämter in den Orten Unken, St. Martin und Leogang betreuten bis 1986 mit bayerischem Forstpersonal diesen Waldbesitz. Heute wird der gesamte Bereich von St. Martin aus verwaltet und beschäftigt 2012 noch ca. 30 Mitarbeiter.

Die Waldfläche der Saalforste im Gemeindegebiet Leogang beträgt 3.000 ha, das ist 1/3 der Gemeindefläche. Der jährliche Holzeinschlag ist rund 9.000 fm, davon sind 3.800 fm Holzbezugsrechte der Bauern und weiters bestehen Weiderechte im Ausmaß von ca. 2.200 Gräsern.

(Aicher, 1979)

Die Bayerischen Saalforste sind mit dem Wintersport in Leogang eng verbunden: der bayerische Förster Ludwig Wihr brachte 1904 erstmals den Skilauf nach Leogang. Die zweite Sektion der Asitzbahnen verläuft überwiegend auf bayerischem Forstgebiet, wobei die Saalforste sehr kooperativ bei diesem Projekt waren. Auch das für 2013 geplante Seilbahnprojekt ist auf bayerischem Forstgebiet.

### Verwalter der Saalforste in Leogang bzw. St. Martin

1849 - 1875	Kgl. Revierförster Wolfgang Forster in Saalfelden (ab 1855 in Leogang)
1875 - 1896	Kgl. Oberförster Andreas Anderl
1896 - 1900	Kgl. Forstmeister Friedrich Lenz
1900 - 1907	Kgl. Forstmeister Ludwig Anderl
1907 - 1913	Kgl. Forstmeister Max Jägerhuber
1913 - 1929	Oberforstmeister Hermann Pausch
1930 - 1940	Forstmeister Freiherr von Preuschen
1941 - 1943	Forstmeister Fritz Börner
1944 - 1956	Oberforstmeister Hubert Laurer
1956 - 1965	Oberforstmeister Hans Bauer
1966 - 1985	Forstdirektor Martin Aicher, Silb. Ehrenzeichen
1986 - 1986	Forstoberrat Johann Mayer
1987 - 1992	Forstdir. Dr. Siegfried Emberger in St. Martin
1992 - 2011	Forstdir. Hans Sleik in St. Martin
ab 2011	Forstdir. Thomas Zanker in St. Martin

Seit 30.11.1986 verwaltet das Forstamt St. Martin auch die Forstgebiete Unken und Leogang. Seit 2005 sind die Saalforste eingegliedert in die Bayerischen Staatsforste.



Das Bayerische Forstamt Leogang 1960. Nach Auflösung des Forstamtes 1986 wurde das Gebäude abgerissen und durch ein kleines Holzhaus für den Förster ersetzt.

Bild: Leonhard Höck, Leogang